

## Ökumene im 21. Jahrhundert und die Rolle des Ökumenischen Rates der Kirchen

Vortrag in der ACK-Neuwied/Rhein, Marktkirche, 2. November 2006

*Fernando Enns*

„Gott, in deiner Gnade, verwandle die Welt“ – dieser Gebetsruf war das Motto der Neunten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) im Februar diesen Jahres in Porto Alegre / Brasilien. „Gott, in deiner Gnade, verwandle die Welt“ – ein gemeinsamer Gebetsruf von rund 350 Mitgliedskirchen aus der ganzen Welt, ein bekennnishaftes Gebet, hineingerufen in diese zerbrochene Welt, Ausdruck der Hoffnung, die wir in uns tragen: Diese Welt ist zu retten, diese Welt kann verwandelt werden, wenn wir sie und uns im Licht der Gnade Gottes betrachten. Aus dieser Gnade fließt letztlich alles Leben und wird zum Guten verwandelt werden. Dieser Glaube und diese Zuversicht verbinden uns über alle konfessionellen und kontextuellen Grenzen hinweg in der Ökumene.

„Gott, in deiner Gnade, verwandle die Welt“ – diesen Gebetsruf bringe ich nun heute zu Ihnen hier nach Neuwied. Ich freue mich über diese Gelegenheit, bei der wir darüber nachdenken wollen, vor welchen Herausforderungen wir – zusammen mit so vielen anderen Christinnen und Christen auf der ganzen Welt – gemeinsam stehen. Welche Rolle kommt dabei dem ÖRK zu?

Vollversammlungen, wie diese in Porto Alegre, bei der jede Mitgliedskirche mit Delegierten vertreten ist, sind immer auch Zeitansagen in der Ökumene. Zum einen überprüfen sie die Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen seit der letzten Vollversammlung (in der Regel alle sieben Jahre), zum anderen werden hier die Weichen für die programmatische Arbeit der nächsten Jahre gestellt. Deshalb sind Vollversammlungen der ÖRK etwas ganz besonders kostbares, denn nirgendwo sonst kommen wir als Christen in dieser Vielfalt zusammen, afrikanische, lateinamerikanische und nordamerikanische, europäische, asiatische und arabische Christen. Und es sind eben nicht nur schöne, ermutigende Versammlungen, sondern wir begegnen uns dort in einer gegenseitig verpflichteten Gemeinschaft. Wir sind der Ökumenische Rat der Kirchen, d.h. hier wird verbindlich besprochen, wie wir unserem Glauben gemeinsam Ausdruck geben wollen.

Da diese Vollversammlung die erste im 21. Jahrhundert war, lässt sich nun von hier aus auch ein Blick wagen auf dieses vor uns liegende Jahrhundert. Ich werde Ihnen heute also keinen umfassenden Bericht über diese Vollversammlung geben, sondern einen Teil der dort verhandelten Themen hier zur Diskussion stellen, um mit Ihnen zu überlegen, wie es weiter geht mit unserer Ökumenischen Bewegung, von der wir alle ein Teil sind.

Meine erste These lautet:

**Ökumene ist keine zu verhandelnde Option unter den Kirchen, sondern Ökumene gehört zum Wesen der Kirche. Das bedeutet: eine Kirche ist ökumenisch - oder sie ist eben nicht Kirche Jesu Christi.**

Vor allem Reden über und in der Ökumene muss die Rückbesinnung stehen auf den Grund all unserer Bemühungen: unser christliches Bekenntnis. Wir glauben an die „eine, heilige, katholische (d.h. allumfassende, ökumenische) und apostolische Kirche.“ So bekennen wir gemeinsam im nizänischen Glaubensbekenntnis seit dem Jahre 381. Wir glauben und bekennen diese Einheit, weil wir sie in den Zeugnissen des Neuen Testaments vorgegeben finden:

Hören Sie auf die Worte des Epheserbriefes (4. Kap.) unter der Fragestellung der Ökumene:

1 So ermahne ich euch nun, ich, der Gefangene in dem Herrn,  
dass ihr der Berufung würdig lebt, mit der ihr berufen seid,  
2 in aller Demut und Sanftmut, in Geduld. Ertragt einer den andern in Liebe  
3 und seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist  
durch das Band des Friedens:  
4 ein Leib und ein Geist,  
wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung;  
5 ein Herr, ein Glaube, eine Taufe;  
6 ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.  
7 Einem jeden aber von uns ist die Gnade gegeben nach dem Maß der Gabe Christi.

Weil wir also als Christinnen und Christen den einen Gott bekennen, wie er sich in Christus offenbart hat, deshalb sind wir schon der eine „Leib Christi“ – in all der Verschiedenheit, die sich in diesem einen Leib dann zeigt. Einheit darf in der Ökumene niemals missverstanden werden als Uniformität. Ökumene meint gerade nicht die Einheitskirche, sondern - wie es der Text sagt: „einem jeden aber von uns ist die Gnade gegeben nach dem Maß der Gabe Christi“. Die Vielfalt der Kirchen in den verschiedenen Erdteilen ist ebenso ein Geschenk Gottes wie die Einheit. Die Vielfalt der Konfessionen muss nicht als Defizit betrachtet werden, vielmehr können diese als Gaben Gottes betrachtet werden. In einer Gemeinschaft schlüssen Einheit und Vielfalt einander nicht aus, sondern bedingen sich geradezu gegenseitig. Daher sprechen wir im ÖRK auch davon, dass wir eine „Gemeinschaft von Kirchen“ sind (vgl. die sog. Basis, §1 der Verfassung des ÖRK). In dieser Gemeinschaft sollen die Kirchen ihre Identität gerade nicht aufgeben, sondern ihre

besonderen Gaben einbringen. Deshalb bekennen wir die Kirche gleichzeitig als *eine* und als *allumfassende* (ökumenische, katholische).

Es ist gut, sich dieses Fundamentes zu vergewissern, damit wir nicht meinen, Ökumene sei eben nur eine Möglichkeit unter anderen, Ökumene sei ein Arbeitsfeld, auf dem wir uns engagieren, oder es eben auch lassen können. Nein, Ökumene – verstanden als von Gott geschenkte Einheit in Vielfalt – gehört zum Wesen der Kirche. Wenn wir das verleugnen, dann werden wir kaum glaubwürdig sein können in dieser Welt.

So wie Jesus es sagt im hohepriesterlichen Gebet (Joh 17):

Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir,  
so sollen auch sie in uns sein,  
damit die Welt glaube...

Die Frage die sich uns dann aber stellt ist diese: wie soll diese Einheit in Verschiedenheit gestaltet werden? Wie wollen wir unserem Bekenntnis zu der einen Kirche sichtbaren Ausdruck verleihen in der Vielfalt unserer Konfessionen? Dies ist die Frage nach der Qualität unserer Beziehungen zueinander.

**2. These: Die Glaubwürdigkeit der Kirche hängt auch davon ab, ob wir die ökumenische Gemeinschaft so gestalten, dass in der geschenkten Einheit die versöhnte Vielfalt zum Ausdruck kommt.**

In den vergangenen Jahren war immer wieder die Rede von der „Krise“ der Ökumenischen Bewegung. Besonders in Deutschland wird das ausführlich diskutiert, nicht erst seit den heftigen Diskussionen um die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ zwischen Lutheranern und Katholiken. Im ÖRK brach der Streit zwischen den Orthodoxen und den protestantischen Kirchen offen zu Tage. Die von vielen geschätzte und gerade in Sachen Ökumene so engagierte Margot Käßmann legte ihr Mandat im Zentralausschuss des ÖRK während dieses Streits nieder. Das hat Wellen geschlagen. „Wozu brauchen wir eigentlich den ÖRK“? Hinzu kommt dann noch, dass die römischen Katholiken – zahlenmäßig die bei weitem größte Kirche weltweit - in absehbarer Zeit wohl nicht Mitglied im ÖRK werden. Noch nicht einmal das Abendmahl, das ausdrucksvollste Zeichen unserer von Christus geschenkten Einheit, können wir gemeinsam feiern.

Viele reden heute (insbesondere in Deutschland!) vom Ende der „Konsensökumene“ und proklamieren dagegen eine „Ökumene der Profile“. Gerade im Blick auf zurückgehende

Mitgliedszahlen in allen historischen Kirchen scheint das Herausstellen des ganz eigenen Profils Erfolg zu versprechen. Die Suche nach klarer Orientierung und Zugehörigkeit in einer so unübersichtlich gewordenen Welt ist nur all zu verständlich. Aber die entscheidende Frage ist: kann das glaubwürdig sein? Ist das der Weg der Ökumene im 21. Jahrhundert? Welche Qualität sollen unsere ökumenischen Beziehungen haben?

Vielfalt ja! Identität ja! Aber wenn diese eigene Profilierung auf Kosten anderer betrieben wird, dann entspricht das eben nicht unserem christlichen Bekenntnis. Es ist ganz legitim und auch notwendig, dass wir antworten können auf die Frage: warum seid Ihr Lutheraner, warum seid Ihr Reformierte, warum seid Ihr Katholiken und Ihr Mennoniten? Jede unserer Kirchen hat etwas von der Wahrheit des Evangeliums erkannt und in ihrer Tradition bewahrt. Aber keine dieser Kirchen kann für sich allein glaubwürdig Kirche Jesu Christi sein, wenn sie den anderen gleichzeitig das Kirchesein abspricht. Die Kirche – die Gemeinschaft der Heiligen - ist immer größer und weiter zu denken als unsere eigene Konfession.

### **Orthodoxe**

Natürlich müssen wir nicht in allem einen Konsens erreichen, schon gar nicht gegen unsere eigenen Überzeugungen. Gute Beziehungen können sich auch in einem ordentlichen Streit miteinander ausdrücken. So würde ich auch die Auseinandersetzung mit den Orthodoxen Kirchen im ÖRK beschreiben. Gute Beziehungen setzen voraus, dass man sich etwas zumutet, das man bereit ist, die anderen tatsächlich in ihren Anfragen und Meinungen zu hören. Das haben wir im ÖRK seit der letzten Vollversammlung in Harare 1998 praktiziert. Und ich kann Ihnen sagen: das war nicht immer einfach. In Harare hatten viele der Orthodoxen noch mit Austritt gedroht. Sie fühlten sich nicht genügend gehört. Sie meinten, die Protestanten dominierten die Tagesordnung. Sie meinten, über theologische Dogmen könne man nicht per Mehrheitsentscheid richten. Sie erläuterten uns, dass die „ökumenischen Gottesdienste“, die wir so sehr schätzen, von Ihnen im Grunde eine Heuchelei abverlangten, weil es das nach orthodoxem Verständnis gar nicht geben könne. – Ich kann und will hier nicht auf die Einzelfragen eingehen. Es geht mir hier darum festzuhalten: das ist keine „billige Einheit“, die wir da praktizieren im ÖRK. Wir muten uns viel zu, zumal wenn die unterschiedlichen Mentalitäten der verschiedenen Kulturen so ungebremst aufeinander treffen, wie sie das in den Sitzungen des Zentralausschusses oder einer Vollversammlung tun. Aber billiger ist die echte Ökumene eben nicht zu haben. Und ich meine sagen zu können, dass wir jetzt eine tiefere Einheit mit den Orthodoxen Kirchen haben als zuvor. Dieser Prozess der ernststen Auseinandersetzung war nötig. Und er hat uns verändert. Er hat den ÖRK verändert. Aber das

war es wert, weil sich die Qualität der Beziehungen vertieft hat. – In Porto Alegre konnte man das beobachten: keine Rede mehr von Austritten, sondern ein konstruktives Mitarbeiten und -gestalten der Ökumene für das 21. Jahrhundert. Porto Alegre geht für mich in die Geschichte auch als eine Vollversammlung der Konsolidierung unserer Beziehung zu den Orthodoxen ein.

Damit ist dann auch schon angedeutet, warum ich meine, dass wir den ÖRK so dringend benötigen: wo sonst haben wir ein globales Forum der Kirchen dieser Welt, die sich gegenseitig als verpflichtete und rechenschaftspflichtige Gemeinschaft verstehen? Das ist die Rolle des ÖRK, nicht als Selbstzweck, sondern zur Gestaltung von Beziehungen, „damit die Welt glaube...“

### **3. These: Die Ökumene im 21. Jahrhundert braucht einen starken ÖRK, nicht eine reduzierte oder unverbindlichere Form der Zusammenarbeit.**

Das Gesicht der Christlichen Kirchen hat sich in den vergangenen Jahren stark gewandelt und wird sich weiter wandeln. Längst lebt die Mehrzahl der Christinnen und Christen in der südlichen Halbkugel. In Afrika, Lateinamerika und Asien wachsen die Kirchen weiter, während in der Nordhalbkugel die Zahlen bestenfalls stagnieren. Aber auch die Gewichtung der Konfessionen verändert sich.

#### **Charismatische Bewegung und Neo-Pfingstler**

Die am stärksten wachsenden Kirchen sind charismatische Gemeinden und Neo-Pfingstkirchen. Oft formieren sie sich nicht in eindeutig benennbaren Institutionen, sondern entstehen um ein Gemeindezentrum oder eine charismatische Führungspersönlichkeit herum. Ich habe das vor allem in Südamerika erlebt: an jeder Straßenecke kann in irgendeinem Schuppen eine Gemeinde entstehen. Und in kurzer Zeit können diese Gemeinden zu beträchtlichen Größen anwachsen. In Südamerika wird keine politische Wahl mehr ohne diese starke angewachsene Gruppe gewonnen. In Santiago de Chile habe ich einen Gottesdienst mit 12.000 Besuchern erlebt. Ein buntes Treiben, Kommen und Gehen. Die Menschen fühlen sich angezogen von den lebendigen Gesängen, den einfachen Botschaften und der klaren Orientierung über das was Gut und was Böse ist. Und sie sind froh, das Evangelium nicht nur in den althergebrachten Liturgien zu hören, sondern ganz praktisch auf ihre Lebenssituation bezogen. – Wie werden wir unsere ökumenischen Beziehungen zu diesen Gemeinden gestalten?

Zur Vollversammlung in Porto Alegre waren Vertreter dieser Gemeinden explizit eingeladen und sie haben mitgewirkt. Seit Jahren führen wir einen intensiven Dialog mit einigen dieser Kirchen

und können dabei Berührungängste auf beiden Seiten abbauen. Wir können es uns als ÖRK gar nicht leisten, mit diesem wachsenden Teil der Christenheit nicht Beziehungen aufzubauen.

### **Evangelikale**

Eine andere, stark ins politische Geschehen hineinwirkende Größe sind die fundamentalistisch ausgerichteten Evangelikalen, wie wir sie z.B. in den USA beobachten. Auch hier ist die Suche nach einfachen Antworten und nach einer erlebbaren Kirche wohl die treibende Kraft. Es mag vielen von uns nicht gefallen, dass ausgerechnet diese politisch weit rechts stehenden Christen die verheerende Politik der Bush-Administration erst möglich machten. Die religiös aufgeladene Rhetorik der Politik fällt hier auf fruchtbaren Boden gefallen.

Die Reaktion unserer ÖRK-Kirchen in den U.S.A. war eindeutig: sie haben sich abgewandt, sie haben das verurteilt, sie haben den Kopf geschüttelt. Aber sie mussten auch erkennen, dass die politische Macht der traditionellen Kirchen eher diesen fundamentalistischen Gemeinden und Kirchen gewichen ist. In Porto Alegre haben die ökumenisch gesinnten Kirchen aus den U.S.A. ein Schuldgeständnis vorgetragen, in dem sie vor uns anderen bekannten, dass es ihnen nicht gelungen ist, die Politik ihrer Regierung zu verhindern. Ein eindrückliches Zeugnis.

Daraus können wir ersehen: unsere Ökumenefähigkeit wird im 21. Jahrhundert noch auf ganz andere Proben gestellt werden wird als wir es bisher kannten. Und wir werden uns gegenseitig brauchen – weltweit - in dem Bestreben, alle diese Kirchen mit hinein zu nehmen in die eine ökumenische Bewegung – oder aber klar zu sagen, warum das nicht möglich ist. Ignorieren können wir sie nicht. Sich überheblich abzuwenden wird auf Dauer ebenso wenig möglich sein, und kann uns auch nicht befriedigen. Aber wir machen uns auch nicht vor, dass wir uns kurzfristig mit diesen Kirchen in dem einem ÖRK wiederfinden werden.

### **Global Christian Forum**

Aus diesem Grund diskutieren wir im ÖRK seit mehreren Jahren die Möglichkeit eines Globalen Ökumenischen Forums (*Global Christian Forum*). Wir suchen nach Möglichkeiten, wie wir eine globale Ebene schaffen können, die nicht die formelle Mitgliedschaft im ÖRK zur Bedingung macht. Wir wollen Räume der Begegnung schaffen. Der ÖRK ist zurzeit das einzige Instrument, das in der Lage ist, dies auch glaubwürdig zu initiieren. Seit 2004 fanden und finden mehrere regionale Tagungen statt: in Lateinamerika, in Europa, Afrika und Asien, um die unsägliche Trennlinie zwischen ökumenisch und evangelikal zu überwinden. Dies wird ein langer Weg, denn wir erfahren mit unserer Initiative auch Ablehnung (große bedeutende pfingstlerische Organisationen, wie etwa *World Pentecostal Fellowship*, *World Assemblies of God* und *Assemblies of God*

U.S.A. winken ab. Die *Internationale ev. Allianz* nimmt bisher immerhin informell teil). Und doch wissen wir, dass unsere Glaubwürdigkeit als Kirchen auch davon abhängt, wie wir auch mit diesen Geschwistern umgehen in der geschenkten Einheit. – Ich bin mir dabei völlig bewusst, dass auch der ÖRK, so wie wir ihn heute kennen, sich dabei weiter verändern wird und muss.

### **Dialog der Religionen**

Eine weitere, ganz andere Herausforderung, die wir heute immer deutlicher erkennen ist die Begegnung mit anderen Religionen. In Porto Alegre war es überaus ermutigend, die verschiedenen hochrangigen Vertreter anderer Religionen zu sehen und ihre Grußworte an uns zu hören: jüdische, buddhistische, hinduistische und natürlich auch muslimische Vertreter. Sie waren gekommen um zu signalisieren: es gibt keine Alternative zu einem Dialog der Religionen. Ich bin froh, dass die Versammlung in Porto Alegre dies auch so erkannt hat. Dies ist nun eines der Hauptthemen und wird es in Zukunft wohl auch bleiben.

Darum meine **4. These: Die Ökumene wird sich im 21. Jahrhundert im Dialog der Religionen bewähren müssen. Voraussetzung für das Gelingen ist eine starke Identität und eine Motivation, die im Glauben selbst wurzelt.**

Vor hundert Jahren kam die weltweite Ökumene noch zusammen, um euphorisch zu verkünden: „das ganze Evangelium für die ganze Welt in dieser Generation“ (vgl. Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910). Heute wissen wir, dass unser Ziel nicht sein kann, alle Menschen zu Christen zu machen, sondern ihrem Glauben zunächst einmal mit Respekt zu begegnen. Wir wollen den anderen unseren Glauben bezeugen, aber wir sind auch bereit, ihr Zeugnis zu hören; nicht nur, weil wir alle in multi-religiösen Gesellschaften leben, nicht nur, weil es politisch opportun zu sein scheint, sondern weil wir neu gelernt haben, dass der Glaube unverfügbar ist. Nicht wir schaffen den Glauben, sondern der Glaube ist und bleibt ein Geschenk Gottes. Gott ist der eigentliche Missionar. Und sein Geist wirkt den Glauben. Unsere Teilnahme an Gottes Mission (*missio Dei*) ist nicht mehr, aber auch keinesfalls weniger als die Bezeugung der Liebe Gottes zu allen Menschen, ja, zur ganzen Schöpfung – in Wort und Tat. Diese Liebe will nicht die Zerstörung der Integrität von Personen und Gemeinschaften, sondern erkennt in jedem Fremden und in jeder Fremden die Ebenbildlichkeit Gottes.

Die einfache Co-Existenz der Religionen ist keine Option mehr. Viel zu sehr sind wir aufeinander angewiesen in einer Welt, in der Religionen wieder zunehmend Gewicht finden. Die Säkularisierung der Gesellschaften mag in den westeuropäischen Ländern stark voran geschritten

sein, aber niemand behauptet heute noch, dass man Religionsgemeinschaften bei politischen Entscheidungen von Rang außer Acht lassen könnte. Ob man dabei von der „Rückkehr der Religionen“ sprechen will oder vom Ende der Säkularisierung: Die Bedeutung der Religionen in den meisten Konflikten der Welt ist nicht zu leugnen. Sei es der fundamentalistisch verbrämte Islamismus der Terroristen, die den 11. September 2001 zu verantworten haben oder die Reaktionen auf Mohammed-Karikaturen oder auf ein Zitat, dass der Papst in einer Vorlesung in Regensburg wählt. Seien es Kämpfe zwischen Muslimen und Christen in Nigeria oder zwischen verschiedenen Religionen in Indien.

Auch wenn wir in vielen Fällen sehen, dass es gerade der Missbrauch der Religionen ist, der zu so verheerenden Situationen führt, so macht es doch deutlich: Religion dient als identitätsstiftende Kraft, sie motiviert und legitimiert unser Handeln stärker als alle anderen Mächte. Und gerade weil sie diese Kraft hat, liegt der Missbrauch so nahe – auch im christlichen Glauben. Daher ist es unerlässlich, dass wir eine Ebene schaffen – auch und gerade weltweit – die eine dialogische Begegnung der Religionen ermöglicht. Überall auf der Welt finden solche Begegnungen im Kleinen statt. Aber es braucht eben auch die Welt-Ebene, wenn wir nicht zulassen wollen, dass Fundamentalisten jedweder Art definieren, was die wahren Inhalte der Religionen sind. Wo sind die heilenden, friedensstiftenden Kräfte all der Religionen? Wo sind die Religionsführer, die das glaubhaft vertreten und auch in ihren eigenen Reihen den Mut haben, offen zu kritisieren, wo Missbrauch herrscht?

Bei der Weltmissionskonferenz des ÖRK in San Antonio 1989 stellten wir bereits fest: „Wir kennen keinen anderen Weg zum Heil als Jesus Christus; zugleich aber können wir dem Heilswirken Gottes keine Grenzen setzen.“ Jetzt aber sehen wir uns herausgefordert, uns mit dieser beschriebenen Spannung auch tatsächlich auseinander zu setzen: „Diese Überzeugung, dass Gott der Schöpfer aller Dinge in der Pluralität der Religionen gegenwärtig und aktiv ist, macht es für uns unvorstellbar, dass Gottes Heilshandeln auf irgendeinen Kontinent, Kulturkreis oder Gruppe von Menschen begrenzt werden könnte. Die Weigerung, die vielen und verschiedenartigen religiösen Zeugnisse ernst zu nehmen, die unter den Nationen und Völkern der ganzen Welt gefunden werden, läuft darauf hinaus, das biblische Zeugnis von Gott als dem Schöpfer aller Dinge und dem Vater des Menschengeschlechts zu verleugnen“ (Programmheft für Porto Alegre, 186). Viel theologische Arbeit wird hier nötig sein. Gegenseitige Gastfreundschaft erkennen wir bereits jetzt als eine wichtige Voraussetzung für alle weiteren Schritte.

Der ÖRK hat diese Herausforderung sehr weit oben auf seine Tagesordnung gesetzt. Rowan Williams, der Erzbischof von Canterbury – Oberhaupt der weltweiten anglikanischen Kirche - hielt in seiner eindrücklichen Rede in Porto Alegre fest: aus der Rückbesinnung auf unsere eigene christliche Identität als Nachfolger Jesu werden wir die Kraft für diesen Dialog finden.

### **Globale soziale Herausforderungen**

Für viele Menschen - vielleicht für die meisten – ist die Ökumene, wie wir sie bisher beschrieben haben, viel zu abstrakt. Ökumene heißt für die meisten Christinnen und Christen vor allem: Solidarität, über die eigenen konfessionellen, nationalen und kulturellen Grenzen hinweg, Solidarität im Kampf gegen Ungerechtigkeit, gegen Not und Gewalt. Das Leid in vielen Teilen unserer weltweiten Gemeinschaft ist so groß, dass es von den Betroffenen nicht allein bewältigt werden kann, sondern die Hilfe und Unterstützung aller braucht. Und vielfach erkennen wir unsere eigenen Schuldverstrickungen erst in der direkten Begegnung.

**5. These: Angesichts der globalen sozialen Herausforderungen der Welt im 21. Jahrhundert braucht es eine weltweit operierende Ökumene, die gemeinsam die Anwaltschaft für das Leben übernehmen kann. Auch dies sind Fragen des christlichen Bekenntnisses.**

Ich kann hier unmöglich auf die Vielzahl der Themen eingehen, die in den vielen Workshops, Podiumsdiskussionen und Plenarsitzungen diskutiert und verhandelt wurden. Ich kann nur einige nennen, um anzudeuten, welche Dringlichkeit in der ökumenischen Zusammenarbeit der Kirchen weltweit liegt:

- Armut: es sind ja nicht einfach Menschen, die da täglich an Hunger sterben. Es sind unsere Schwestern und Brüder in der einen Kirche Christi, die nicht genug zu essen haben. Es sind unsere Schwestern und Brüder, deren Kinder nicht zur Schule gehen können. Es sind unsere Schwestern und Brüder, die ihre Wellblechhütte immer wieder an dem stinkenden Fluss in der Millionenstadt aufbauen, weil sie nicht wissen, wo sie sonst hingehen könnten.
- Ein globales ökumenisches Netzwerk von Hilfswerken ist gegründet worden und soll nun auch stärker in der Entwicklungszusammenarbeit tätig werden (*act development*).
- Bioethik und Gentechnik: das Eintreten für die Heiligkeit des Lebens wird angesichts des wahnsinnigen Fortschritts immer dringlicher. Und es reicht einfach nicht, wenn sich die Gemeinden in Neuwied oder in Porto Alegre oder in Malang in dieser Frage engagieren. Global operierende Konzerne und Forschungseinrichtungen kämpfen um neue Märkte

und dominieren dabei politische Entscheidungen. Nur gemeinsam werden wir die wichtigen ethischen Fragen auch so stellen können, dass sie gehört werden.

- Ein globales ökumenisches Netzwerk für den Zugang zu sauberem Trinkwasser ist ins Leben gerufen worden.
- Die ökumenische Zusammenarbeit zur Bekämpfung von AIDS wird fortgesetzt. Weiterhin sind in manchen Ländern 40% der Bevölkerung vom AIDS Virus infiziert und hat die Lebenserwartung ganzer Regionen nahezu halbiert.
- Das ökumenische Netzwerk für die Rechte von Menschen mit Behinderungen (EDAN) verdient viel mehr Aufmerksamkeit.
- Rassismus und Migration sind weitere wichtige Themen, die auch global behandelt werden müssen.

Das alles kann ich hier nur angedeutet werden. Mir ist dabei wichtig festzuhalten: auch dafür brauchen wir den Ökumenischen Rat der Kirchen und sollten ihn stärken, wo wir können. Welche unserer Kirchen würde sich anmaßen, die massiven globalen Herausforderungen allein angehen zu wollen? Und gerade angesichts dieser sozialen Fragen wirken dann manche der hierzulande geführten ökumenischen Diskussionen etwas akademisch. Wir sollten uns nicht täuschen: all diese sozialen Fragen sind im Grunde Anfragen an unser christliches Bekenntnis, wie es das gemeinsame Abendmahl ist oder die gegenseitige Anerkennung der Taufe. In der Anwaltschaft für das Leben, die Schöpfung, bewährt sich die Wahrheit dieses Bekenntnis zu Christus – oder eben auch nicht.

Abschließend greife ich zwei Herausforderungen heraus, die bei der Vollversammlung in Porto Alegre eine herausragende Rolle spielten, und für die sie in die Geschichte eingehen wird: die ökonomisch dominierte Globalisierung und die „Dekade zur Überwindung von Gewalt“

### **Die ökumenische Gemeinschaft ist eine alternative Form der Globalisierung!**

In Porto Alegre wurden die Ergebnisse eines sehr breit angelegten, siebenjährigen Studienprozesses zur Globalisierung vorgelegt: das so genannte AGAPE-Dokument. Der Lutherische Weltbund und der Reformierte Weltbund waren mit daran beteiligt. Ich erinnere mich noch gut daran, als zu Beginn dieses Prozesses eine Delegierte im Zentralsausschuss aufstand und mir ruhiger Stimme sagte: ich bringe eine Frage von meiner Kirche mit und ich habe versprochen, diese Frage hier zu stellen: Haben wir in unserer Form des Wirtschaftens nicht einen „status confessionis“ erreicht? Status confessionis bedeutet: eine Situation, in der wir aufgrund unseres Bekenntnisses eindeutig Stellung beziehen müssen. So wie damals die Kirchen im Nationalsozialismus, als die Barmer Theologische Erklärung entstand. Oder so wie in

Südafrika, als die Kirchen mit ihrem Belhar-Bekenntnis eindeutig „nein“ sagten zur Rassentrennung. Diese Frage hat mich seither nicht mehr losgelassen: ist unsere Form der Wirtschaft eine solche Anfrage und Infragestellung unseres christlichen Bekenntnisses?

Die Kirchen des Südens haben stark dafür plädiert, dies so zu werten, die Kirchen des Nordens sind eher skeptisch. Der ÖRK hat in allen Regionen der Welt in vielen Foren über Alternative Wirtschafts-Formen diskutiert. Oikocredit vergibt z.B. seit 30 Jahren Kredite an Kleinbauern, die von den Banken als nicht Kreditwürdig eingestuft werden. Daraus ist eine richtige Erfolgsstory geworden, weil weit über 90% aller Kredite zurückgezahlt werden. Es sind zahlreiche Gespräche geführt worden mit Vertretern der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds – Institutionen, die von vielen als die eigentlichen Förderer des sog. Raubtierkapitalismus angesehen werden.

Was ist nun das Ergebnis? Es gibt keines! Und das erzeugte in Porto Alegre mächtige Frustrationen. Es wurden kleine Modelle des alternativen Wirtschaftens vorgestellt, aber für das globale gibt es keine einfache Lösung. Wer das erwartet hatte muss sich fragen lassen, was denn realistischere erwartet werden könne. Der Prozess wird fortgesetzt, dazu haben wir uns gemeinsam verpflichtet. Und die Verpflichtungen der Kirchen sind jetzt klarer beschreibbar. Wir wollen uns einsetzen für

- faire Handelsbeziehungen
- den Schuldenerlass und die Regulierung der Finanzmärkte
- die nachhaltige Nutzung von natürlichen Ressourcen
- öffentliche Güter und Dienste: z.B. gegen die Privatisierung von Wasser
- Leben spendende Landwirtschaft: ökologischen Landbau und die Unterstützung von Kleinbauern
- menschenwürdige Arbeit und Entlohnung
- die Infragestellung der Macht des „Imperiums“ (Hegemonialmächte): jede Macht ist vor Gott zu rechtfertigen.

„Eine andere Welt ist möglich“ – dieser Slogan des Weltsozialforums, das sich einst eben in Porto Alegre als globale Gegenbewegung zu den dominierenden politischen und wirtschaftlichen Mächten formierte – ist auch für uns Ermutigung. Das Motto unserer Versammlung sagt es in der Sprache des Glaubens: Gott, in deiner Gnade, verwandle die Welt. Die ökumenische Gemeinschaft der Kirchen ist selbst eine alternative Form der Globalisierung. Seit ihren Anfängen ist sie das, weil die Ökumene davon ausgeht, dass nur in gerechten Beziehungen der

Schlüssel zur Versöhnung liegen kann. Gegenseitige Abhängigkeiten werden hier als Leben fördernd erlebt und nicht als lebensfeindliche Unterdrückung.

### **Dekade zur Überwindung von Gewalt 2001-2010: Kirchen für Frieden und Versöhnung**

Und schließlich ein letztes, und damit eng verbundenes: Die ökumenische Dekade zur Überwindung von Gewalt. Dies ist eine Unternehmung, die wir bereits auf der Vollversammlung in Harare 1998 beschlossen hatten und die in Porto Alegre ihre Halbzeit fand.

Es ist überaus ermutigend zu sehen, in wie vielen Kirchen und Gemeinden die Dekade zur Überwindung von Gewalt dazu dient, bestehende Friedensinitiativen miteinander zu vernetzen, neue Initiativen ins Leben zu rufen oder einfach Bestehendes sichtbar werden zu lassen. Es macht eben einen großen Unterschied, ob jeder in seiner Nische versucht, dem Übel der Gewalt zu begegnen oder ob wir voneinander wissen und wahrnehmen, dass wir in diesen Bemühungen nicht alleine stehen. Seien es Jugendprogramme in den Favelas in Rio de Janeiro, die Bemühungen des Nationalen Kirchenrates in Sri Lanka, der immer wieder zwischen den Tamil Tigers und der Regierung zu vermitteln sucht, oder Gemeinden in Indonesien, die mit ihren muslimischen Nachbarn neue gemeinsame Projekte starten.

In Porto Alegre waren es vor allem die globalen Herausforderungen durch den Terrorismus, ebenso aber durch den so genannten „Krieg gegen den Terrorismus“, die uns beschäftigten. Es braucht auch hier die internationale und entschiedene Stimme der Kirchen, um die wichtigen Fragen zu stellen: (1) warum halten wir fest an den überkommenen Verhaltensmustern, Gewalt mit Gewalt besiegen zu wollen? (2) Wie kann eine Kultur der Gewaltfreiheit Verbreitung finden, die angesichts der wachsenden Fragen von Sicherheit und Gewalt so bitter nötig ist? Die Kirchen – als ökumenische Gemeinschaft – können hier eine ganz entscheidende Rolle spielen – und nicht weniger wird von uns erwartet, wenn wir tatsächlich wahr machen, worauf wir uns verständigt haben: dass es keine theologische Legitimation mehr zur Gewaltanwendung geben kann. Frieden stiften ohne Gewalt ist Teil unserer gemeinsamen Berufung als Kirchen Jesu Christi.

Konkret heißt das unter anderem, dass wir die UNO stärken müssen, dass wir das Internationale Recht weiter entwickeln wollen, dass wir zivile Friedenseinsätze als Alternative zu militärischem Eingreifen weiter entwickeln wollen, dass wir die Verbreitung von Kleinwaffen weiter verhindern wollen und dass wir die Regierungen – vor allem die westlichen – zu weiteren Abrüstungsschritten aufrufen. Auch hier geht es um Glaubwürdigkeit: die Chance, dass Iran, Nordkorea und andere Staaten auf Atomwaffen verzichten ist ja nur dann eine reale, wenn die anderen Staaten klare Signale der Abrüstung zeigen.

Wir haben uns in Porto Alegre aber auch nach einem langjährigen Diskussionsprozess dazu durchgerungen, gemeinsam zu formulieren, dass es eine Verantwortung zum Schutz jener gibt, die sich selbst nicht schützen können – ohne in die alte Lehre vom „Gerechten Krieg“ zu verfallen. Der Genozid in Ruanda hätte verhindert werden können, die Gräueltaten in Darfur könnten und müssten gestoppt werden.

„Gott, in deiner Gnade, verwandle die Welt“ – einer der beeindruckendsten Momente in Porto Alegre war für mich, als wir mit dem südafrikanischen Erzbischof Desmond Tutu an der Spitze einen Lichtermarsch für die Überwindung von Gewalt in den Straßenschluchten dieser Metropole erlebten. Bei der Abschlusskundgebung sagte Tutu eindeutig und unmissverständlich: Ohne die Unterstützung der Ökumene, ohne den ÖRK hätten wir die Apartheid in Südafrika nicht überwunden. – Als ökumenische Gemeinschaft können wir noch viel mehr erreichen, auch das, was uns heute vielleicht noch unmöglich erscheint.

Die Versammlung hat beschlossen, eine gemeinsame Ökumenische Friedensdenkschrift zu erarbeiten und am Ende der Dekade eine große Ökumenische Friedenskonvokation einzuberufen.

Der regionale Schwerpunkt der Dekade liegt im kommenden Jahr in Europa. Und zurzeit wird eine Jugendkampagne vorbereitet mit dem Namen „Respect“, die sicherlich auch hier in Neuwied ankommen wird.

### **Ökumenische Spiritualität: Das Gebet als Anfang all unseres gemeinsamen Tuns**

Liebe Freunde, das sind einige der Herausforderungen, die ich meine, für das 21. Jahrhundert erkennen zu können: die weiter gefasste Ökumene mit neuen Kirchen und Evangelikalen, der Dialog mit den anderen Religionen, die immensen sozialen Fragen, vor allem die wirtschaftliche Globalisierung und die Überwindung von Gewalt. Es dürfte klar geworden sein, dass es dazu eines gestärkten ÖRK bedarf. Als Christen in Deutschland haben wir die gemeinsame Verpflichtung, diese Ökumene zu gestalten, wenn wir uns denn als Kirche Jesu Christi verstehen wollen.

Eine alte, kleine, unscheinbare Frau aus Zimbabwe sagte mir vor einiger Zeit auf einer Konferenz von Friedensstiftern in Afrika: Alles beginnt mit dem Gebet. Wenn Du nicht betest, dann wird kein Segen liegen auf all den Aktionen und Programmen. In Porto Alegre war das gemeinsame Beten, Singen, Gottesdienst feiern und Bibel lesen ein kräftiges spirituelles Erlebnis. Weltweit verbindet uns dieser eine Glaube, der uns nicht verzweifeln lässt, sondern Mut macht und Kraft verleiht. Denn wir wissen und erfahren so auf neue, dass wir all dem nicht mit leeren Händen begegnen. „Gott, in deiner Gnade, verwandle die Welt“.

